



Das Vaterunser - Predigt

„Lasset uns beten, wie der Herr uns zu beten gelehrt hat“ mit diesem Aufruf wird in jedem Gottesdienst zum Gebet des Vaterunsers eingeladen. Nach dem Zeugnis der Evangelisten Matthäus und Lukas ist es *das* Gebet, mit dem Jesus selbst seinen Jüngern erklärt hat, wie sie beten sollen. Es ist das Gebet aus dem Herzen Jesu. Es spiegelt am deutlichsten wider, was Jesus uns über Gott und über unser Gespräch mit Gott, also das Gebet, sagen wollte.

Das Entscheidende zur Gottesbeziehung steht gleich am Anfang: **Vater unser im Himmel** ... Gott ist nicht ein unnahbarer ferner Gott, sondern unser „Papa“, sagt Jesus. Er liebt jeden von uns unendlich, zu jeder Zeit und gleich, was immer wir tun. Wir gehören zu seiner Familie und sind bei ihm zu Hause. Das „im Himmel“ will uns Gott gerade nicht in eine unnahbare Ferne rücken, sondern im Gegenteil uns den Himmel näher rücken. „Wenn nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten“, lesen wir bei Lukas wenige Sätze hinter dem Vaterunser. In diesem Vertrauen, dass Gott für uns sorgt, sollen wir leben und beten – nicht nur an Schönwettertagen, sondern gerade dann, wenn wir nichts mehr sehen. Dann sind wir ja erst richtig herausgefordert, alle unsere Sorge auf Gott, unseren Vater, zu werfen. Das dürfen wir und das sollen wir, denn Gott hört.

Nach dieser Anrede folgen zwei Bitten, die diese **Gottesbeziehung** weiter auslegen.

„**Geheiligt werde dein Name**“. Sein Name ist „JAHWE“ – er ist mit uns und für uns. Diesem Namen wollen wir in unserem Leben Geltung verschaffen, das sagen wir mit dieser Bitte. An uns, seinen Jüngerinnen und Jüngern, soll man erkennen können, dass er ein Gott an der Seite der Menschen ist: ein Gott der mitgeht und mitleidet. Wenn wir uns anderen gegenüber verschließen, dann entehren wir den Namen unseres Gottes. „**Dein Reich komme**“ geht in die gleiche Richtung: Die Herrschaft Gottes kommt da, wo den Armen die frohe Botschaft und den Gefangenen die Entlassung verkündet wird, wo den Blinden das Augenlicht zurückgegeben wird und die Zerschlagenen in Freiheit gesetzt werden, so umschreibt Jesus mit Worten des Propheten Jesaja sein Programm (Lk 4,18-19). Reich Gottes beginnt, wo Heil geschieht, Gesundheit an Leib und Seele. Dort, wo Versöhnung gelebt wird, wo Barmherzigkeit und Mitgefühl über Rechtsansprüche und über den eigenen Vorteil gesetzt werden.

„**Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.**“ Um diese Bitte ergänzt Matthäus das Gebet Jesu gegenüber der Lukas-Fassung. Es setzt die Bitte um Umsetzung der Herrschaft Gottes noch einmal fort. Es wird nicht auf das Jenseits vertröstet, wo wir es einmal besser haben werden. Nein, was im Himmel gilt, das soll auch jetzt schon gelten – zu unserem Heil. Es ist keine Gott-ergebene Warteposition, in die wir uns begeben sollen, nach dem Motto: Ich füge mich in den Willen Gottes und tue nichts. Es ist ein aktiver Einsatz für den Willen Gottes verlangt, hier und jetzt. Was sein Wille ist, das sagt uns die Bibel: „Liebet eure Feinde. Tut Gutes denen, die euch hassen.“ Vergebt einander – und zwar immer wieder – 7x70 mal, sagt Jesus dem Petrus, und das heißt immer. Nehmt wahr, wo jemand in Not ist und lasst euch davon berühren, sagt er uns im Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Die Vaterunser-Bitte, dass Gottes Wille auf Erden Geltung haben soll, will uns immer wieder an diesen neuen Lebensstil der Jüngerinnen und Jünger Jesu erinnern. „Liebet einander wie ich euch geliebt habe.“ – so drückt es Johannes dann in seinem Evangelium aus. Dies allein würde genügen um die Beziehungen in unseren Familien, in der Firma und hier in unserer Gemeinde zu verändern. Einer für den anderen – so wie Gott für uns da ist – nicht nur stunden- und phasenweise, sondern nachhaltig und absichtslos.

Aus dieser Haltung heraus kommt auch das richtige Bitten für **unsere eigenen Anliegen**.

Im Einsatz für die Sache Gottes kommt man selbst nicht zu kurz. „**Unser tägliches Brot gib uns heute**“ – „Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen“, so heißt es bei Lukas. Wir sorgen vor,

horten, sammeln. Aber macht uns das wirklich frei? Hilft es uns zum Leben? Viele spüren die Abhängigkeit und können doch schlecht loslassen. Obwohl es sie belastet, was sie aufgehäuft haben. Die Vaterunser-Bitte entlastet: Gott sorgt heute für mich – er wird es auch morgen tun. Darauf darf ich vertrauen.

„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ So nötig wie das tägliche Brot, haben wir die Vergebung und die Versöhnung. In Unfrieden zu leben, das zermürbt, vergiftet und macht uns krank an Leib und Seele. Wie schwer tun wir uns oft, den ersten Schritt zur Versöhnung zu tun. Wie erleichtert sind wir, wenn uns jemand verzeiht und zwar ganz und gar. Wir sagen manchmal: Verzeihen tu ich dir, aber vergessen kann ich das nicht. Etwas Belastung bleibt. Wieder ist es das Beispiel Gottes, das uns da weiterhelfen kann. Er vergibt, er liebt ohne Vorbedingung. Das soll der Maßstab für uns sein. Wer sich im Recht glaubt vor Gott, der kommt weder mit sich noch mit Gott ins Reine, das bringt Jesus im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner zur Sprache. Wem Vergebung geschenkt wurde, der kann Gott keine größere Freude machen als selbst zu geben und zu vergeben. Am Ende des nur von Matthäus erzählten Gleichnisses vom unbarmherzigen Gläubiger heißt es deshalb: Ebenso wird mein himmlischer Vater jeden von euch behandeln, der seinem Bruder nicht von ganzem Herzen vergibt.“ (Mt. 18,35) In der Feldrede bei Lukas lesen wir denselben Zusammenhang: „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist“ (Lk. 6,36). Wie im Himmel, so auf Erden – das gilt auch und gerade für Vergebung und Versöhnung.

„Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“

Es geht hier nicht um „die zarteste Versuchung, seit es Schokolade gibt“, wie es in einem Werbespruch heißt. Es geht auch nicht darum, dass Gott uns auf die Probe stellt. „Gott verführt niemanden zum Böses tun. Jeder wird von der eigenen Begierde ... in Versuchung geführt“, sagt der Jakobusbrief. Es ist Tieferes gemeint, vielleicht so: Lass mich nicht in Situationen geraten, in denen mein Vertrauen in deine Liebe mir völlig schwindet. Lass mich nicht so verzweifeln, dass ich es aufgebe, in dich, Gott, meine Hoffnung zu setzen. – Lass mich nicht so überheblich werden, dass ich fast glaube, allmächtig zu sein. Lass mich meine Grenzen anerkennen, weil du nur dann mich beschenken kannst. – Letztlich heißt diese Bitte: Bewahre mich davor, aus der Beziehung mit dir herauszufallen und wenn ich mich lossage, dann führe du mich wieder heim wie den verlorenen Sohn – der eben nicht vergessen hat, wo sein Vaterhaus ist.

„Erlöse uns von dem Bösen.“ – Das ist wie ein Aufschrei der ganzen Schöpfung: „Maranatha! – Komm, o Herr!“ – Sieh das Elend, das auch wir Menschen mit angerichtet haben: Kriege, Vertreibung, barbarische Gewalt, sinnlose Bereicherung und Zerstörung der Lebensressourcen unseres Planeten. Lass es ein Ende finden, das einer dem anderen zum Wolf wird. Schaffe schalom – jenen umfassenden Frieden und Heilszustand, wo die Dinge ins Lot kommen und Gerechtigkeit herrscht, wo alles wieder gut wird – wie am Beginn der Schöpfung. Wir schaffen das nicht, darum beten wir!

„Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“

Diesen Zusatz zum biblischen Vaterunser verdanken wir einer wichtigen frühchristlichen Schrift, der „12-Apostel-Lehre“ (um 100 n. Chr.). Die hymnische Schlussformel ist wie ein Siegel am Ende eines wichtigen Dokuments. Es bekräftigt nochmals, was wir zuvor gebetet haben: Unseren Glauben, unser Vertrauen auf Gott, auf sein Reich, auf seine wirkmächtige Kraft und auf das Hervortreten seiner Herrlichkeit, die sich in seiner Barmherzigkeit und Liebe zeigt – heute, morgen und für alle Zukunft.

In „12-Apostel-Lehre“ heißt es übrigens: Christen sollen das Vaterunser dreimal am Tag beten, so wie Juden das „Schema Israel“, das „Höre Israel“. Es ist ein kurzer und prägnanter Begleiter durch den Tag und jeder Wiederholung wert: Zur Ehre Gottes und zu unserer Orientierung im Alltagstrubel. Und wenn wir mal ganz schnell ein Stoßgebet brauchen, dann reicht schon dieser Schluss: Amen.

Peter Hitzelberger